

Es darf als eines der besonderen Verdienste der Arbeit gelten, den Blick nicht nur auf das Leben eines der bedeutenden Äbte von Cluny und die Geschehnisse des burgundischen Reformklosters selbst gerichtet, vielmehr die Geschichte der gesamten „Ecclesia cluniacensis“ für einen Zeitraum von 60 Jahren verfolgt zu haben, und d.h. hier: für das halbe Jahrhundert der Kirchenreform und des Investiturstreites, eines Zeitraumes, der zugleich als die Hochblüte der Reformabtei zu gelten hat. Durch diesen umfassenden Zugriff werden Parzellierungen weitgehend vermieden, und es bleibt der historische Gesamtzusammenhang des Phänomens „Cluny“ gewahrt. Es ist dem Autor gelungen – und dies auch in sprachlich ansprechender Weise – ein Desiderat einzulösen, dessen Dringlichkeit zwar immer wieder formuliert, dessen Verwirklichung aber bis vor kurzem noch äußerst skeptisch eingeschätzt worden ist.

München

Georg Jenal

*Helmut Feld: Franziskus von Assisi und seine Bewegung*, Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1994, 14, 539 S., geb., ISBN 3-534-03087-7.

Das Buch, das eine „Einführung in das Franziskanertum als religiöse Bewegung und die Hauptprobleme der Franziskus-Forschung“ (S. XIII) sein will, beginnt mit einer detaillierten Einführung in die Quellen des frühen Franziskanertums, welche gegliedert sind in eigene Schriften des Franziskus (Regeln und Ermahnungen – Briefe – Hymnen und Gebete), Lebensbeschreibungen des Heiligen, Chroniken sowie Zeugnisse zum Leben der Klara von Assisi. Daran schließt sich eine kurze „bibliographische Orientierung“ an. Das 2. Kapitel bietet einen Überblick über die politischen, kulturellen, sozialen und kirchengeschichtlichen Hintergründe der frühen franziskanischen Bewegung. Die folgenden Abschnitte behandeln Jugend und Bekehrung des Franziskus, die Anfänge der von ihm initiierten Bewegung, das Verhältnis des Heiligen zur Kirche seiner Zeit, das für Franziskus zentrale Anliegen der Welterlösung und schließlich seine Stigmatisierung sowie seinen Tod. In weiteren Teilen werden die für die frühe Entwicklung des Ordens neben Franziskus wichtigsten Personen eingehend untersucht: Gregor IX., Elias von Cortona und Klara von Assisi. Den Abschluß bildet ein Überblickskapitel über

die Geschichte der franziskanischen Bewegung vom Tod ihres Gründers bis zu den Entscheidungen Papst Johannes XXII. (1328).

Die Arbeit zeichnet sich durch eine Vielzahl von Quellenziten ebenso wie durch ausführliche Literaturdiskussionen zu einzelnen Punkten aus. Aufgrund seiner profunden Quellenkenntnis entwirft der Autor ab dem dritten Kapitel (dem ersten, das sich mit Franziskus selbst beschäftigt) die Geschichte des Heiligen bis zu seiner Bekehrung; Franziskus wurde 1181/82 geboren und wuchs in einem reichen Kaufmannshaus auf. Die Bekehrung, welche in der theatralisch inszenierten Lossagung von Vater und Familie gipfelte, wurde durch vier verschiedene Visionserlebnisse herbeigeführt, die den Heiligen zum „Diener der Herrin Armut“ machten. Sein Ziel war aufgrund dieser Bekehrungserlebnisse eine Reform der Kirche auf dem Weg des in Armut gelebten Vorbildes. Die Armut wurde für den Heiligen aus Assisi das zentrale religiöse Gebot; Ausgangspunkt dieser Forderung war die radikale Nachfolge des Evangeliums; die wörtliche Erfüllung der Aussagen des Evangeliums führte Franziskus zu der Überzeugung, daß für ein am Evangelium ausgerichtetes Leben Armut die wesentliche Voraussetzung darstellt. Feld macht diese zentrale Einsicht des Heiligen insbesondere an Mt 10 fest (S. 114 ff.).

Die evangelische Armut als Basis für den in den Visionen erhaltenen Auftrag zur Reform der Kirchen/Kirche machte für Franziskus das Wesen seiner neuen Bewegung aus; wobei Feld zurecht betont, daß dieser Weg „so ganz neu nicht gewesen ist“ (S. 81 f.). Die Armut und die Predigt der ersten Franziskaner-Brüder stellte allerdings eine gewisse Nähe zu den häretischen Bewegungen der Zeit dar. Feld vertritt die interessante These, daß Franziskus in einem katharischen Umfeld (S. 99 ff., 214 u.ö.) und in steter Auseinandersetzung mit diesem auf seinen Weg kam, seine Vorstellungen durch die Reibung an der Häresie entwickelte; so sieht er Franziskus einerseits in „große[r] Nähe zu dem katharischen Weltbild und zugleich [andererseits seine] radikale Distanzierung davon“ (S. 225). Ein wichtiger Schritt in der Entwicklung der franziskanischen Bewegung war daher die Anerkennung der Gemeinschaft durch Innocenz III. Diese versteht der Autor einerseits als den „erste[n] verhängnisvolle[n] Schritt zu [ihrer] Klerikalisierung“ (S. 176 f.), andererseits unterstützt seiner Ansicht nach jedoch auch Innocenz III.

die prophetischen Tendenzen des Poverello, so daß das frühe Franziskanertum im prophetischen Raum, „auf den ‚Träumen‘ des Franziskus und Innocenz' III.“ (S. 176) basiert.

In der päpstlichen Legitimation kommt das neben dem Prinzip Armut für Franziskus zweitwichtigste Anliegen deutlich zum Ausdruck, der demütige Gehorsam den Priestern, der kirchlichen Hierarchie und insbesondere dem Papst (S. 240 ff.) gegenüber. In diesen beiden franziskanischen Kernaussagen von der Armut und dem Gehorsam liegt nach Überzeugung des Autors aber das Paradox, das die Umdeutung der Ziele des Franziskus unumgänglich machte. Besteht zwischen Armut und Gehorsam gegenüber Papst und Hierarchie auch kein innerer Gegensatz, so war ein solcher doch durch die historische Situation gegeben, da das Papsttum in der Armut keinen Wert sah. Als Vertreter einer hierokratischen Kirche brachten die meisten Präläten dem Ideal des Franziskus kaum Verständnis entgegen. Durch die Aufnahme des Gehorsamsgebotes in die Regel bei der Anerkennung der Bewegung wurde in diese ein immanenter Gegensatz eingeführt; es wurden „zwei unvereinbare Dinge in eine schriftliche Form gegossen ... – das große Grund-Dilemma des Franziskanertums“ (S. 179). Die Anhänger des Franziskus, die Minderbrüder, befanden sich aufgrund der von ihnen gelebten Armut auf der einen Seite in einem inneren Widerspruch zu dem Klerus der reichen Hochkirche (S. 191 f.):

– sie lebten die Armut in direkter, buchstäblicher Nachfolge des Evangeliums und brauchten daher die Interpretation durch Hierarchie und Klerus nicht;

– da die Armut als evangelische Lebensweise dem Franziskus von Gott direkt offenbart wurde, benötigte er die kirchliche Hierarchie nicht als Mittlerinstanz; Franziskus hatte einen „direkten Zugang zu Gott“;

– das Leben in Armut, der Verzicht auf Macht und Gewalt machten die Minderbrüder in der Praxis zu einem Gegenmodell der Kirche.

Auf der anderen Seite aber waren sie aufgrund ihrer demütigen Haltung, der Verehrung des Franziskus für Präläten und Priester (S. 240 ff.), zu Gehorsam verpflichtet. „Franziskus ... hatte eine ... Vision von der zukünftigen Kirche.“ Doch machte das Prinzip der Armut die Bewegung des Franziskus innerhalb der Kirche subversiv. „Eine nach seinen Vorstellungen reformierte Kirche sollte vor allem auf Reichtum und Macht verzichten“

(S. 175 f.). Der Heilige von Assisi wollte eine Bekehrung der Welt durch die Bekehrung der Präläten. So scharf allerdings der innere Gegensatz zwischen seinen Anschauungen und der Lebensweise der Präläten auch war, so blieb der Zusammenprall zwischen Franziskus und der Hochkirche wegen des Regulativs des Gehorsams doch aus. Der Autor weist darauf hin, daß Franziskus keine Reform der Kirche im Konflikt mit der Hierarchie anstrebte, sondern aufgrund des Vorbildes, als freiwillige Nachfolge und Nachahmung des von ihm gelebten Beispiels (S. 194).

Doch betont Feld zu sehr den inneren Kontrast, in welchem Franziskus zur kirchlichen Hierarchie stand (S. 166 ff. u. ö.); so sehr dieser sich auch als Modell für die Christen verstanden haben mag, so beruhte die Nachfolge doch immer auf Freiwilligkeit. Die Erlösung der Menschheit und des Kosmos erfolgt für Franziskus aufgrund des göttlichen Heilsgeschehens und nicht durch Reform der Kirche und Nachahmung des von ihm gelebten Vorbildes, weshalb der innere, werthebezogene Konflikt zwischen seinen Vorstellungen und jenen der Hochkirche nicht zu einer offenen Polemik zu führen brauchte. Zurecht betont der Autor: „Franziskus war weder ein Sozial- noch ein Kirchenreformer im neuzeitlichen Sinne. Wenn seine Gedanken revolutionär gewirkt haben, dann taten sie es indirekt und auf Umwegen, nicht auf der Ebene vordergründiger Ereignisse“ (S. 125).

Letztendlich war das Gehorsams- und Demutsideal des Franziskus nach Felds Ansicht genauso paradox wie seine Armutsvorstellung. Wenn nach seiner Vorstellung in seinem Orden der Vorgesetzte der Diener seiner Untergebenen sein soll, dann verliert seine Macht ihr Wesen; bei Nachfolge der Kirche nach seinem Modell werden die hohen Funktionen der Kirche in Form und Gehalt völlig verändert, „werden ausgehöhlt, wenn der wahrhaft Demütige und Gehorsame, der sie innehat, von seiner Autorität keinen Gebrauch macht. Die franziskanische Demut hat somit, genau wie die Armut, einen subversiven Charakter“ (S. 208).

Problematischer sind die das Selbstverständnis des Franziskus im Rahmen der Welterlösung betreffenden Aussagen des Autors; insbesondere im Zusammenhang mit der Vergabung von Portiuncula (S. 246 ff.) und der Stigmatisierung von La Verna (S. 256 ff.) entwickelt Feld ein Bild der „franziskanischen Religion“ (S. 256 u. ö.), nach dem Franziskus zum zweiten

Christus wird. Die Stigmatisierung versteht er als „Gleichgestaltung mit Christus, und mehr als das“ (S. 256). Feld erweckt den Eindruck, daß nach dem Selbstverständnis des Franziskus (oder zumindest seiner frühen Anhänger) dieser bei der Erlösung der Welt, vor allem der Tiere und Kreaturen (S. 199 ff., 215 ff.) sowie der gestürzten Engel und des gesamten Kosmos (S. 272 ff.), eine heilsgeschichtliche Position einnimmt, die derjenigen Christi letztendlich überlegen sei. Diese These formuliert der Autor zwar nicht *expressis verbis*, doch geht sie aus dem Zusammenhang der genannten Stellen hervor; insbesondere bei der Behandlung der Interpretation des Franziskus durch Bonaventura, der die ursprünglichen franziskanischen Ansichten über Franziskus mit der Orthodoxie habe ausgleichen wollen, kommt diese Ansicht Felds zum Ausdruck. Bonaventura habe beim Versuch, das Selbstverständnis des Franziskus mit der kirchlichen Orthodoxie zu harmonisieren, diesen „zum Vorläufer Christi ... Engel des sechsten Siegels der Apokalypse“ gemacht. „Damit hatte er Franziskus in die Heilige Schrift und den Heilsplan Gottes integriert, ihm auch eine überragende eschatologische Rolle für die zweite Ankunft Christi zugewiesen. Aber es war eben doch nur ein zweiter Rang. Bonaventura bleibt damit in den Grenzen der Rechtgläubigkeit“ (S. 271). Demnach mußte Franziskus nach der eigentlichen franziskanischen Interpretation, die noch nicht durch Bonaventura mit der Orthodoxie ausgeglichen war, eine Christus zumindest gleich- oder gar übergeordnete Position im Heilsgeschehen zukommen. Allerdings kann der Autor diese in den Quellen nur angedeuteten esoterischen (S. 254) „Geheimlehren“ über Heilsmittlung und Erlösung“ (S. 248), die „Geheimnisse des Ordens“, die in der gegenwärtigen [1220] Kirche noch keinen Platz haben“ (S. 254) überwiegend durch Lesen zwischen den Zeilen finden. Das „beredete Schweigen“ der Quellen und deren „verdeckte Mitteilungen“ (S. 174) sind in diesen Abschnitten m.E. mitunter überinterpretiert; aber dennoch sind diese Passagen sehr interessant und anregend zu lesen. Hier zeigen sich die Schwierigkeiten, mit wissenschaftlichen Methoden und wissenschaftlichem Anspruch religiöses Empfinden und Selbstverständnis zu ergründen. So kann das Erlösungs- und Heilverständnis des Franziskus auch ohne das oben beschriebene übersteigerte Selbstbewußtsein aus seinen religiösen Erfahrungen erklärt werden; abgesehen

von genannten Übertreibungen ist Feld durchaus zuzustimmen, wenn er etwa schreibt: „Die allgemeine und einfache Heilsmittlung, wie er sie sich vorstellte, hätte das (finanziell einträgliche) kirchliche Bußwesen total ruiniert – zumal dieser Weg der Sündenvergebung für die Menschen sicherer war als der normale kirchliche. ... Die Überzeugung des Franziskus von der Gewißheit des Heils, die er auch an die Menschen weitergab, mußte den Bewahrern des kirchlichen Rechts- und Sakramentensystems und den rechtgläubigen Theologen als pure Anmaßung, wenn nicht gar als glatte Häresie erscheinen“ (S. 250).

Gelungen sind die Darstellungen Gregors IX. (S. 319 ff.), „des Totengräber(s) des Franziskus“ (S. 2), und des Elias von Cortona (353 ff.), die als historische Persönlichkeiten in den Quellen erheblich besser zu fassen sind als Franziskus. Beide Kirchenmänner sind psychologisch sehr einfühlsam dargestellt, wie auch die Durchleuchtung der Figur des Franziskus – etwa seine Beziehung zu Klara – hervorragend ist.

Das Buch bietet interessante Anregungen und wird für die Beschäftigung mit Franziskus sicher unentbehrlich; die Tatsache, daß der historische Überblick zu knapp ist und auf ein tabellarisches Quellen- und Literaturverzeichnis verzichtet wurde, mindert das Verdienst des Autors ebensowenig wie einige Flüchtigkeitsfehler (S. 74: Bonifaz VIII. lebte 1304, nicht 1204; S. 373: Gregor IX. war vom 18. September 1234 – 1. September 1235 nicht in Assisi, sondern in Perugia).

Tübingen

Karl Augustin Frech

*Alberti Magni. Opera omnia, ad fidem cod. mss. ed. ... curavit Institutum Alberti Magni Coloniense, Münster i.W. (Aschendorff).*

Am 2. 9. 1994 starb Prof. Dr. phil., Dr. theol. h.c. Wilhelm Kübel, Leiter des Albertus-Magnus-Instituts in Bonn, das die „Editio Coloniensis“ der Werke Alberts des Großen besorgt. Geboren am 10. Okt. 1909 in Köln, widmete er sein ganzes Forscherleben dem „Doctor universalis“, beginnend mit einer Dissertation: „Die lateinischen Metaphysikübersetzungen in den Frühwerken Alberts des Großen“ 1932, durch 47 Jahre Mitarbeit am Albertus-Magnus-Institut, dessen Leiter Prof. Kübel von 1974 bis zu seinem Tode war. An zahlreichen Bänden der monumentalen